

Ohne Scheu über die Kirche sprechen

Der Erfurter Weibischof Reinhard Hauke sprach bei der Festversammlung des Cartells Rupert Mayer in Würzburg

VON REINHARD NIXDORF

Wie kann ein Christ Menschen ohne religiösen Hintergrund Auskunft über das geben, was ihm wichtig ist? Diese Frage wird angesichts der Erosion des Christlichen auch in traditionell kirchlich geprägten Regionen immer dringlicher. Dass sich manches von den Christen im Osten Deutschlands lernen lässt, zeigte der Festvortrag des Erfurter Weibischofs Reinhard Hauke am Samstag bei der Cartellversammlung des Cartells Rupert Mayer im großen Sitzungssaal des Würzburger Rathauses zum Thema „Mit Christen und Nichtchristen das Leben feiern“.

Das „Cartell Rupert Mayer“ (CRM), das seinen Namen zur Erinnerung an den 1987 seliggesprochenen Münchner Jesuitenpater Rupert Mayer trägt, ist ein Zusammenschluss von katholischen Freundeskreisen und umfasst in Deutschland und der Schweiz insgesamt 34 autonome Gruppen mit etwa 1 200 Mitgliedern. Das CRM hatte zu seiner Tagung nach Würzburg geladen. Eröffnet wurde die Versammlung mit einem Pontificalgottesdienst am Freitag, dem der Würzburger Bischof Hofmann vorstand. Den Festvortrag hielt der Erfurter Weibischof Hauke.

Im Bistum Erfurt, wo erst die Hitler-Diktatur, dann der Realsozialismus Verkündigung verhinderten und Christen diskriminierten, sodass der Bevölkerungsanteil der Katholiken bei acht Prozent, und der der Protestanten bis 25 Prozent liege, falle es schwer, die fast siebzig Prozent Konfessionslosen adäquat zu benennen, sagte Weibischof Hauke. „Die meisten sagen: Wir haben es nicht gelernt, Christ zu sein. Das ist weder ein Bekenntnis gegen Gott noch für Gott.“

Gleichwohl bricht bei vielen Menschen die Sinnfrage auf – zumal mit dem Kommunismus auch öffentlich propagierte „Gewissheiten“ verschwanden. Doch ebenso klar war, dass die Freiheit nach der Wende für die Kirche eine große Herausforderung war: Deshalb startete das Bistum Erfurt eine Reihe von pastoralen Projekten, die sich an Konfessionslose und Nichtchristen wenden. Dazu gehört das Projekt „Religionslehre für ungetaufte Kinder“ an der Erfurter Edith-Stein-Schule, die sich in bischöflicher Trägerschaft befindet. Wer als ungetauftes Kind auf diese Schule kommt, hatte in der Grundschule Ethik-Unterricht und erfuhr wenig vom christlichen Glauben. Aber: „Wir haben gesagt: Das ist eine Schule in konfessioneller Trägerschaft und wenn jemand sein Kind dort anmeldet, muss er damit rechnen, dass es Religionsunterricht erhält.“ Also lernen konfessionslose Kinder in einem „Grundkurs Religion Christentum“ die Geschichte Jesu und der Kirche, die Heilige Schrift und christliche Grundbegriffe kennen, ehe sie in der sechsten Klasse zwischen evangelischem oder katholischem Religionsunterricht wählen konnten. Doch wenn sich katholische Schüler in der achten Klasse auf die Firmung und evangeli-



Festakt der Cartellversammlung im Würzburger Ratssaal (v.l.): Bürgermeister Bauer, der Erfurter Weibischof Hauke, OB Schuchardt und Cartellvorstand Jürgen Fiedler. Foto: F. Speer

sche Schüler auf die Konfirmation vorbereiten, gebe es für konfessionslose Schüler meist nur die Jugendweihe, die auch nach der Wende, freilich ohne Gelöbnis zum Sozialismus, weiter praktiziert wird. „Man geht hin zu einer Feier, bekommt einen Blumenstrauß und ein Buch, geht dann nach Hause zur Familie, dort gibt's Geschenke“, berichtete der Weinbischof: „Ich sage immer spöttisch: Die Naturvölker mussten wenigstens noch ein Wildschwein schießen, aber hier braucht man eigentlich nichts zu machen.“

Als Alternative biete die Kirche konfessionslosen Jugendlichen eine „Feier der Lebenswende“ an, die wesentlich von den Jugendlichen gestaltet wird. Der Feier geht eine Vorbereitungsphase voraus, bei der sich die Teilnehmer mit christlichen Werten beschäftigen. Manchen Jugendlichen habe sich die Feier so eingepreßt, dass sie Jahre später, nach ihrer standesamtlichen Heirat, in der Kirche segnen und so einen weiteren Lebensabschnitt christlich öffnen ließen.

Ein weiteres Angebot für Menschen ohne Bezug zur Kirche ist das Weihnachtslob am Heiligen Abend, das inzwischen seit 25 Jahren stattfindet. Ausgangspunkt war die Tatsache, dass die Pontifikalmesse am Weihnachtsabend im Erfurter Dom mehrheitlich von Menschen ohne Bezug zur Kirche besucht wurde. „Das war eine Bahnhofsatmosphäre, bei der man keine große Lust hatte, Christmette zu feiern“, berichtete der Weinbischof. Also bot der Bischof von Erfurt ein nächtliches Weihnachtslob für Kirchenfernstehende an mit Worten aus dem Weihnachtsevangelium, bekannten Liedern, einer kurzen Predigt und Fürbitten.

In diese Richtung weisen auch Trauergottesdienste für Nichtchristen, die so gestaltet sind, dass Christen für einen Menschen beten, der nicht an Gott glauben konnte oder das 2007 in der Erfurter Allerheiligenkirche eröffnete Kolumbarium, eine Urnenbegräbnisstätte, die Christen und Nichtchristen gleichermaßen offensteht. „Jüngstes Kind“ sind die sogenannten „Cosmas-und-Damian-Gottesdienste“, die auch durch die Diskussion um die Finanzierbarkeit des Gesundheitssystems ausgelöst wurden. Wenn Kranke dabei nur noch als Kostenfaktoren behandelt würden, müsse die Kirche Antwort geben, „und so haben wir einen Gottesdienst für Kranke und ihre Helfer gestaltet“, berichtete Weinbischof Hauke, um Nichtchristen zu zeigen, was die Bibel über den Umgang Christi mit den Kranken sage: dass sie von den Menschen geliebt seien und auch von Gott. Denn es gehe immer um Anknüpfungspunkte. Die Kirche habe eben nicht nur ihre Sakramente für die Getauften, sondern kenne viele Segnungshandlungen, die immer Zusagen Gottes in bestimmten Lebenssituation sind.

Das bekräftigte auch Erik Soder von Guldensstube, Vorsitzender der Würzburger Julius-Echter-Gilde, als er in seinem Grußwort aus der Enzyklika *Evangelii gaudium* zitierte: „Das Gute neigt immer dazu, sich mitzuteilen. Jede echte Erfahrung von Wahrheit und Schönheit sucht von sich aus sich zu verbreiten und jeder Mensch, der eine tiefe Befreiung erfährt, erwirbt eine tiefere Sensibilität für die Bedürfnisse der anderen.“